

**Zeitschrift:** Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

**Band:** 47 (1955)

**Heft:** 2

**Artikel:** Geschichte und Grösse der britischen Gewerkschaftsbewegung

**Autor:** Stamford, Paul

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-353676>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 23.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Geschichte und Größe der britischen Gewerkschaftsbewegung

Im vergangenen Jahr sind in England drei Werke erschienen, die zusammengenommen ein nahezu vollständiges Bild von der Entwicklung, dem Umfang und der Machtstellung der britischen Gewerkschaftsbewegung ergeben: Francis Williams, «Der Aufstieg der Gewerkschaften»; G. D. H. Cole, «Einführung in das Gewerkschaftswesen»; V. L. Allen, «Die Macht in den Gewerkschaften»<sup>1</sup>.

Das Buch von *Francis Williams*, der ein ähnliches Geschichtswerk über die Labour Party geschrieben hat und zum halboffiziellen Biographen der britischen Arbeiterbewegung geworden ist, vermittelt in großen Zügen die Geschichte der britischen Gewerkschaftsbewegung. Professor *Cole*, mit einer langen Reihe von Schriften seit Jahrzehnten der bekannteste englische sozialistische Theoretiker – er hat mehr als zwanzig Bücher über die britische Arbeiterbewegung veröffentlicht –, legt hier eines der reifsten Bücher vor, nachdem er bereits vor 36 Jahren ein längst vergriffenes Buch mit demselben Titel geschrieben hatte. *V. L. Allen* liefert eine ins einzelne gehende Untersuchung einiger der wichtigsten Seiten gewerkschaftlicher Organisation von über hundert Einzelgewerkschaften.

Während die beiden letztgenannten Werke mit ihrer Fülle von Zahlen, statistischen Angaben und Fußnoten ein ernstes Studium erfordern, bietet Francis Williams eine populäre Darstellung, die sich mühelos liest, aber darum nicht weniger fruchtbar und bereichernd ist. Sie ist für jeden Gewerkschafter geschrieben, den die Geschichte seiner Bewegung interessiert, die ihn ja doch näher angeht als die auf der Schulbank gelernte nationale Geschichte seines Landes, mit der abwechselnden Folge von Herrschern, Kriegen und anderen patriotischen Ereignissen. Dabei findet man außerdem, daß die Gewerkschaftsgeschichte jener anderen an Spannung und Dramatik um nichts nachsteht und sie an Bedeutung für die soziale Wohlfahrt der Arbeiterschaft sicherlich bei weitem übertrifft.

Eine zusammenhängende Darstellung des Wachsens und Werdens der britischen Arbeiterbewegung ist nötig. Wie will man sonst die besonderen Eigenarten des britischen Gewerkschaftswesens verstehen, die Vielheit und das bunte Mosaik der Organisationen, das Nebeneinander und die lose Einheit, die Bedeutung der drei kraftstrotzenden Buchstaben TUC, die für den Britischen Gewerkschaftsbund stehen? Und wie vor allem steht es mit der eigenartigen Querverbindung

---

<sup>1</sup> Francis Williams: «Magnificent Journey — The Rise of the Trade Unions», 448 Seiten, Verlag Odhams Press, London; G. D. H. Cole: «An Introduction to Trade Unionism», 324 Seiten, Verlag Allen & Unwin, London; V. L. Allen: «Power in Trade Unions», 323 Seiten, Verlag Longmans, Green & Co., London.

zur Labour Party, die die englischen Gewerkschaften als politisch, ja noch nicht einmal überparteilich erscheinen läßt?

\*

Die Anfänge der britischen Gewerkschaftsbewegung liegen über 150 Jahre zurück und machen sie damit zur ältesten und zweifellos auch zu einer der interessantesten. Sie begann als eine Untergrundbewegung, und die ersten Gewerkschafter waren illegale Widerstandskämpfer. Der lange Weg, der vor ihnen lag, «Die großartige Reise», wie die wörtliche Uebersetzung des Titels lautet, den Williams seinem Buch gegeben hat, war eine nicht abreißende Reihe von Kämpfen, Erfolgen und Rückschlägen und von verschiedensten Ansätzen gewerkschaftlicher Organisation. In der Entwicklungsgeschichte der Gewerkschaften lassen sich drei bestimmte große Phasen unterscheiden, deren jeweilige Ausläufer sich in dem heutigen vielgestaltigen Gebilde des britischen Gewerkschaftswesens noch vorfinden.

Ein Gesetz vom Jahre 1799, der berüchtigte «Kombinations-Akt», stempelte jeglichen Zusammenschluß von Arbeitern als ungesetzlich und zu einer kriminellen Handlung. Es zwang die gegen schamlose Ausbeutung und gesetzlich sanktionierte Ungerechtigkeit ankämpfenden Arbeiter zu unterirdischer Verbindung. Nach einem Vierteljahrhundert wurde das Gesetz widerrufen, und von da ab sind Gewerkschaften in England legal. Es ist ein ironischer Trick der Geschichte, daß der Mann, der aus ehrlicher Entrüstung und erfolgreich für die Aufhebung der Ungerechtigkeit agitierte, der Londoner Schneider *Francis Place*, die eigenartige Vorstellung hatte, daß die Gewerkschaftsbewegung, sobald sie nicht länger verboten wäre, von selbst verschwinden würde!

Im ganzen Lande sprangen neue Gewerkschaften auf. Die Bewegung ging sehr bald über eigentliche Gewerkschaftsziele hinaus und wurde sozialpolitisch. Die Konzeption von großen allgemeinen Arbeiterverbänden griff um sich. *Robert Owen*, jener große Idealist und Reformers, der das Wort «Sozialismus» prägte, entfachte eine universale Bewegung. Er stampfte Massenorganisationen von Hunderttausenden aus dem Boden, die nach kurzer Zeit, nach wenigen Monaten, wieder zusammenbrachen. Große Experimente und großartige Fehlschläge! Die Zeit war nicht reif dafür; oder richtiger: die Unternehmungen waren unrealistisch. Für den soliden Bau mußte erst Stein auf Stein gelegt werden.

Das Pendel zur zweiten Phase schlug weit nach der andern Seite aus. Es erfolgte die Gründung der Berufsgewerkschaften der gelernten Handwerker, die sehr eng gesteckte Ziele hatten. Sie kümmernten sich nicht um ungelernete Arbeiter, distanzierten sich von der Masse. In ihrem engen Rahmen hatten sie Erfolg; ihre Organisationen waren zeitbeständig. Von ihnen leiten viele heutige Gewerk-

schaften ihre ununterbrochene Abstammung her; so konnten sie in jüngster Zeit ihr hundertjähriges Bestehen feiern.

Die Gründungen geschahen in der Revolutionsepoche um 1848, zur Zeit, als Karl Marx das Kommunistische Manifest herausbrachte, das – obwohl es in England erschien – auf die englischen Gewerkschaften nicht den geringsten Eindruck machte. Und die englische Arbeiterbewegung ist nichtmarxistisch geblieben.

Jene Berufsgewerkschaften waren unpolitisch, sie waren ganz und gar «respektabel» und hielten den viktorianischen Kapitalismus für eine gottgewollte Ordnung, an der nicht gerüttelt werden dürfte. Dennoch gaben sie der Gewerkschaftsbewegung zwei oder drei positive Dinge: das Muster haltbarer Organisationen, Arbeiterführer aus den eigenen Reihen, gewisse gesetzliche Anerkennung.

Trotzdem herrschte kein Wirtschaftsfrieden, und im Lande der «industriellen Revolution» wurde der Klassenkampf von der Unternehmerseite unvermindert geführt, die Gewerkschaften in jeder Form bekämpft. Das rosige Bild von der Harmonie zwischen «Kapital und Arbeit» bekam Risse. Es folgten in den nachfolgenden Jahrzehnten mit ziemlicher Regelmäßigkeit die periodischen Krisen und eine Zeit voll Streiks und Aussperrungen.

Eine neue Phase in der Gewerkschaftsgeschichte brach in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an, als es zur Gründung von Industriegewerkschaften und allgemeinen Gewerkschaftsverbänden der ungelerten Arbeiter kam. Vorausgegangen war Zusammenschluß oder Föderation im Landesmaßstabe von Berufsgewerkschaften, und der Britische Gewerkschaftsbund oder vielmehr sein Vorläufer wurde geboren. Das «neue Gewerkschaftstum», wie es genannt wurde, stand in Rivalität zur alten Garde, die – man muß schon sagen – zum Teil recht verbontzt war. Man erkannte, daß deren partikularistische Einstellung für ihre individuellen Gewerkschaftsorganisationen nicht entscheidende Aenderungen im Wirtschaftsleben bringen konnte. Ein koordiniertes Vorgehen auf breiterer Basis unter Einschluß der Massen der ungelerten Arbeiter war nötig. Diese drei Sorten Gewerkschaften: Berufs-, Industrie- und allgemeine Gewerkschaften, bestehen in England seitdem nebeneinander; aus ihnen ist das bunte Teppichmuster der englischen Gewerkschaftsbewegung gewoben.

Mit der Verbreiterung der Organisationen ging eine Erweiterung der gewerkschaftlichen Ziele und eine Aenderung der sozialpolitischen Auffassungen einher. Um die Jahrhundertwende unternahm die Gewerkschaftsbewegung, sich ihre eigene parlamentarische Vertretung zu schaffen; das führte zur Bildung der Labour Party. Der historische Vorgang der Verbindung des «industriellen und politischen Flügels» der Arbeiterbewegung, wie es in England meist genannt wird, ist sehr interessant. Die Beziehungen unter Wahrung

der Selbständigkeit beider Organisationen sind im wesentlichen dieselben geblieben.

Dem gewerkschaftspolitischen Kampf um eine neue soziale Ordnung sahen die Unternehmer natürlich nicht müßig zu. «Wir kämpfen darum, das Gewerkschaftswesen überhaupt loszuwerden», erklärte gelegentlich ihr Sprecher. Die ersten Jahrzehnte des neuen Jahrhunderts waren übervoll mit Streiks und Aussperrungen, mit den bittersten Kämpfen, vor allem der Bergarbeiter, die oft sechs bis acht Monate streikten oder ausgesperrt waren. Es ging nicht nur um Lohn und Arbeitsbedingungen, sondern immer noch wieder um das Recht gewerkschaftlicher Organisation. Das zeigte, wie hauchdünn die sozialen und politischen Fortschritte waren, wie die Verkittung bei wirtschaftlichen Spannungen immer wieder aufplatzte, solange die Arbeiterorganisationen keine feste Machtstellung erlangt hatten.

1926 kam es zum «Generalstreik», die «große Wasserscheide», wie Williams es nennt. Es war eigentlich ein Solidaritäts- oder Sympathiestreik mit den ausgesperrten Bergarbeitern, aber kein politischer Streik. Ein solcher ist von den englischen Gewerkschaften im demokratischen Klima des Landes stets grundsätzlich abgelehnt worden. Der große Streik brach zusammen, und es folgten Rückschläge, die tiefgehend, bitter und – lehrreich waren. Auf lange Sicht kam etwas entscheidend Wichtiges heraus: «Die langsame Durchsetzung eines neuen Systems der Beziehungen, in denen die Gewerkschaften endlich ihren rechtmäßigen Platz in der modernen Gesellschaft einnehmen konnten.» Die Gewerkschaften wurden als ebenbürtige Verhandlungspartner anerkannt, die sich vermöge der organisierten Macht, die hinter ihnen steht, vielfach als die stärkeren erwiesen.

Man muß die Entwicklung im Zusammenhang geschildert bekommen, um die Gewerkschaftsbewegung in der richtigen Perspektive zu sehen. Die heutige Situation kann ein solches Geschichtsbuch jedoch nur skizzenhaft andeuten, und man muß andere Bücher, an denen es nicht fehlt, zur Hand nehmen.

\*

Die Bücher des Sozialtheoretikers G. D. H. Cole sind keineswegs «theoretisch», sondern zeichnen sich durch konkrete und sachliche Behandlung aus, sind gepfropft mit Dingen, die unmittelbare und lebendige Beziehung zur sozialen Praxis haben. Bei Coles enger Verbindung zur Arbeiterbewegung ist das nicht weiter verwunderlich. An einer Stelle, da er von dem modernen Zug der Gewerkschaften spricht, sozialwissenschaftliche Mitarbeiter zu engagieren, erwähnt er, daß er der erste war, der von ihnen fest angestellt wurde, und zwar schon im Jahre 1915 vom Metallarbeiterverband, dem ASE, wie er damals hieß.

In dem vorliegenden Buch findet man mehr, als der bescheidene Titel «Eine Einführung in das Gewerkschaftswesen» vermuten läßt.

Es ist ein vorzügliches Handbuch der modernen Gewerkschaftsbewegung in England, das auf alle wichtigen Fragen und Probleme, die damit zu tun haben, eine auf Kenntnis gegründete Antwort gibt. Das Inhaltsverzeichnis weist folgende Kapitel auf: Die verschiedenen Arten Gewerkschaften; Aufbau und Verwaltung; Kollektivverhandlungen; Zentrale und internationale Organisationen; Gewerkschaften unter dem Gesetz und in der Politik; Gewerkschaftspolitik und Gewerkschaftserziehung.

Als ein Beispiel dafür, wie sachlich-kritisch Cole ist, sei angeführt, daß er ein zusammenfassendes Kapitel mit dem besonderen Hinweis beendet: «Der schwächste Punkt in der Gewerkschaftsbewegung ist die verhältnismäßig dürftige Bemühung um den jungen Arbeiter; ihm ist gewöhnlich nur wenig Chance gegeben, sich für die Gewerkschaftsangelegenheiten zu interessieren.» Haben die Gewerkschaften anderer Länder nicht ein ähnliches Problem?

Von all den verschiedenen Gewerkschaftsthemen, die in dem Buch Platz haben, können hier nur einige der wichtigsten hervorgehoben werden: Wie zum Beispiel kommen die mannigfachen Gewerkschaften untereinander aus, da doch – wie wir gesehen haben – aus historischen Gründen drei verschiedene Arten Gewerkschaften bestehen? Es gibt in diesem Lande nicht weniger als 704 Gewerkschaften mit 91½ Millionen Mitgliedern insgesamt, von denen 183 – die wichtigsten – Gewerkschaften mit über 8 Millionen Mitgliedern dem TUC («Gewerkschaftsbund») angeschlossen sind. Die ihm nicht affilierten sind weniger bedeutsam trotz ihrer Zahl von über 500, die eine Varietät bis zur Berufsfußballer-Gewerkschaft einschließt. Besonders deutlich macht Cole das Verhältnis der Gewerkschaften zum TUC, dessen Machtbefugnis gegenüber den angeschlossenen Gewerkschaften keineswegs so groß ist wie zum Beispiel die des deutschen DGB. Das Recht, ihre eigene Gewerkschaftspolitik zu betreiben, Tarifverhandlungen zu führen, über Streiks zu beschließen – das alles haben sich die individuellen Gewerkschaften selber vorbehalten. Der TUC berät und empfiehlt nur und kann nicht, wenn seinen Empfehlungen zuwidergehandelt wird, Sanktionen anwenden. Dennoch oder gerade deswegen ist seine moralische Autorität sehr groß. Er befaßt sich mit den größeren Sozial- und Wirtschaftsproblemen sowohl wie mit den besonderen Gewerkschaftsaufgaben.

Die innergewerkschaftlichen Beziehungen sowie die Verknüpfung mit dem gemeinsamen Organ der gesamten britischen Arbeiterbewegung (dem «National Council of Labour») werden von Cole in allen Einzelheiten dargestellt und ebenso die internationalen Verbindungen der Gewerkschaften. Noch interessanter ist das Verhältnis von Gewerkschaften und Labour Party, das er in allen seinen Aspekten beschreibt, obwohl keine Kapitelüberschrift im Buch so lautet, es dafür aber einen wesentlichen Teil des Inhalts von wenigstens drei Kapiteln ausmacht. Die Querverbindungen zwischen den Partei- und

Gewerkschaftsorganisationen bestehen auf drei Ebenen: In der Spitze zwischen den Zentralstellen, dann von Einzelgewerkschaften zu den Parteiverbänden der Labour Party und schließlich lokal zwischen den Sektionen. Man erfährt, wieweit es den Gewerkschaften nach dem Gesetz und nach eigenen Statuten erlaubt ist, Gelder für Parteizwecke herzugeben; und mit wohl noch größerem Interesse verfolgt man, wie weit die gegenseitige politische Beeinflussung von Gewerkschaft und Partei geht und gehen darf, ohne daß eine Beherrschung der einen über die andere geschieht.

Die Stellung der Gewerkschaften zu Staat und Regierung findet eine nicht minder interessante Beschreibung. Im Anfang bestand jene ausgesprochene Feindseligkeit von beiden Seiten, darauf eine mehr oder weniger erträgliche Tolerierung der Gewerkschaften von seiten der Regierung, dann positive Anerkennung der Gewerkschaften und schließlich eine Situation, in der die Regierung manchmal auf Seiten der Gewerkschaften ist, eine Situation, an die sich anpassen manche Gewerkschaften mitunter gar nicht so leicht finden.

Was Cole im Schlußkapitel «Die Gewerkschaften im modernen Staat» über die Stellung der Gewerkschaften zur Nationalisierung schreibt, deckt sich mit den Ansichten vieler anderer Sozialisten und Gewerkschafter in England, die die Entwicklung hier aus praktisch-politischer Erfahrung beurteilen: Ein Satz, der den Kern etwa enthält, sei wörtlich wiedergegeben:

«Vom Gewerkschaftsstandpunkt aus ist der richtige Kurs in der gegenwärtigen Situation sicher der, den Rahmen der Kollektivverhandlungen und -abkommen möglichst weit zu spannen, die Dinge, die bislang unter ‚Gemeinsame Beratung‘ fallen, einzubeziehen, anstatt eine Minderheitsrepräsentation in der Leitung der nationalisierten Betriebe — oder gar in den Direktorien von Privatkonzernen — zu beanspruchen.»

Er macht klar, wieso die englischen Gewerkschaften im allgemeinen nicht für Mitbestimmung in den Betrieben sind. Sie entsenden zwar Gewerkschafter in die Leitung der nationalisierten Betriebe, doch die Betreffenden müssen ihre gewerkschaftlichen Funktionen aufgeben. Denn niemand kann zwei Herren dienen, und «die Gewerkschaften sind nach wie vor im wesentlichen Körperschaften zum Schutze ihrer Mitglieder gegen Ausbeutung und Ungerechtigkeit».

Das Buch von V. L. Allen «Die Macht in den Gewerkschaften» ist eine auf außerordentlich reichhaltigem Material gegründete Analyse der Statuten und deren Anwendung auf die Praxis von 127 Gewerkschaften, die fast 99 Prozent der dem TUC angeschlossenen Mitgliedschaft ausmachen. Es ist eine eingehende Untersuchung der Frage, wie weit in den Gewerkschaftsorganisationen Demokratie herrscht, eine Frage von gewiß aktueller Bedeutung.

Bevor er zur Demokratie in den Gewerkschaften kommt, umreißt er in der Einleitung die Rolle der Gewerkschaften in der Demokratie.

Die Gewerkschaften sind gerade dazu geschaffen, Demokratie – nachdem sie durch freies Wahlrecht und ähnliche Rechte mehr oder weniger weitgehend auf politischem Gebiet schon erreicht worden ist – auf die sozialen und wirtschaftlichen Sphären auszudehnen. In dieser Richtung vorzustoßen, ist immer die Funktion der Gewerkschaften gewesen, wenn sie sich auch nicht stets der Tatsache selber bewußt waren. Als dritter Grund zum Streiken nach erstens Lohnforderungen und zweitens Arbeitsbedingungen stand meist das Verlangen ihrer Statushebung und Gleichberechtigung. Die allmähliche Ueberwindung wirtschaftlicher und sozialer Ungleichheit ist demokratischer Fortschritt. So ist das Bestehen einer freien Gewerkschaftsbewegung der beste Garant für Aufrechterhaltung und Ausdehnung der Demokratie.

Wie denn steht es mit der Demokratie in den gewerkschaftlichen Organisationen selbst?

Die erste Bedingung ist die freiwillige Natur gewerkschaftlicher Organisation. Das schließt Zwangsgewerkschaften aus. Wie verhält es sich jedoch mit dem «Druck» der freien Gewerkschaften da, wo in einem Industriezweig eine nahezu hundertprozentige Zugehörigkeit besteht und ohne diese darin keine Arbeitsstelle zu bekommen ist, im sogenannten «Closed shop»? Es wirft ein politisches Problem auf.

Von größerer Bedeutung noch ist jene andere Frage, wie es um Demokratie innerhalb einer Gewerkschaft bestellt ist, wenn nur ein kleiner Prozentsatz der Mitglieder am Gewerkschaftsleben aktiv teilnimmt und eine Minderheit, ja nur ein paar Leute die Dinge entscheiden. Und das ist doch weitgehend der Fall; die Beteiligung an Mitgliederversammlungen ist oft erschreckend gering, ganz zu schweigen von weiterer Gewerkschaftstätigkeit; die meisten sind «nur zahlende» Mitglieder. Die Gewerkschaften, sagt Allen hierzu, sind nun einmal nicht dazu da, ihren Mitgliedern unbedingt eine Uebung in Selbstverwaltung zu bieten; ihr eigentlicher Zweck ist, den Standard der Gewerkschaftsmitglieder zu sichern und zu heben. So schlägt der Autor dieses Buches dieselbe Note an, mit der Cole sein Buch ausklingen ließ.

Das Problem Demokratie in Konflikt mit Wirksamkeit der Organisation wird in der Gewerkschaftsbewegung als eines der schwierigsten erkannt. Je größer und umfangreicher die Gewerkschaften wurden, desto mehr mußte im Interesse wirksamen Funktionierens die «primitive» Demokratie (in der jeder etwas zu sagen haben will) allmählich aufgegeben werden. Struktureller Aufbau, Delegation und Spezialisierung haben nicht unbedingt etwas mit «undemokratischen Tendenzen» zu tun, und Zentralisierung ist nicht notwendigerweise mit Bürokratismus gleichzusetzen.

Sind aber die Gewerkschafts«beamten» nicht doch zu mächtig und selbstherrlich? Welches Maß an Bestimmung von oben ist verträglich?



lich mit Demokratie? Wie steht es um den Kontakt der Gewerkschaftsführer mit den einfachen Mitgliedern?

Allen sieht sich die Gewerkschaften daraufhin an, wie weit sie diese fundamentalen Fragen der Demokratie in ihren Statuten verankert haben und in der Praxis handhaben. Er trägt alle die Angaben, die er von den Gewerkschaften selber bekommen hat, in Uebersichtstabellen ein, die das Kernstück seines Buches bilden. Die Untersuchungen beziehen sich auf die Ausschüsse, die die Politik der betreffenden Gewerkschaft machen, ihre Zusammensetzung, Form und Machtbefugnisse; Art der Wahl, Qualifizierung der Beschlußberechtigten; dann die wichtige Position der Generalsekretäre mit ihrer «kontrollierten» Macht. Denn in allen Gewerkschaften ohne Ausnahme sind die Generalsekretäre einem Exekutivrat, also einem gewählten Gremium der Mitgliedschaft, gegenüber verantwortlich.

Gewerkschaftsführer, so sagt Allen wohl nicht zu Unrecht, werden von Geschichtsschreibern und Soziologen gewöhnlich sehr vernachlässigt. Es ist daher sehr angebracht, daß er ihnen das längste Kapitel seines Buches einräumt und in vielen Seiten Text und Statistiken Tatsachenmaterial über ihre Funktionen, Qualifikationen, Wahl, ob permanent oder auf bestimmte Zeit gewählt, und viele andere wichtige Einzelheiten bringt. In einer besonderen Tabelle sind die vergangenen und gegenwärtigen Generalsekretäre von den 48 wichtigsten Gewerkschaften mit Namen, Daten und weiteren Angaben zusammengestellt.

Dieses Buch, das die so überaus wichtigen Fragen der Machtverteilung und Demokratie in den Gewerkschaften ins Einzelne gehend, objektiv und sympathisch behandelt, stellt einen besonders wertvollen Beitrag zur modernen Gewerkschaftsliteratur dar.

*Paul Stamford, London*

### **Redaktionelle Mitteilung**

*Wir brachten in Heft 1, Januar 1955, der «Gewerkschaftlichen Rundschau» einen Artikel «Kapitaldeckungs- oder Umlageverfahren in der obligatorischen Unfallversicherung», für den wir starkes Interesse bei unseren Lesern voraussetzen konnten. Aus der Vorbemerkung «Nach einem Vortrag von Dr. W. Wunderlin, gehalten an der Sitzung des Verwaltungsrates der Suva vom 17. September 1954» ging nicht mit genügender Deutlichkeit hervor, daß der Wortlaut aus einer Publikation der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt übernommen wurde. Zur Vermeidung von Mißverständnissen möchten wir diese Feststellung nachholen.*

*Redaktion «Gewerkschaftliche Rundschau»*